

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 10 (1920)
Heft: 12

Artikel: An den Abend
Autor: Trabold Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634899>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 12 — X. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 20. März 1920

An den Abend.

Von Rudolf Trabold.

Oh' der Sterne Kranz
Sunkelt in dämmerndes Blau
Und die Erde ganz
Hüllet ein nächtliches Grau —

Wenn dem Tag die Nacht
Wendet ihr bleiches Gesicht,
Und im Kusse sacht
Schatten umfangen das Licht,

Steigt der Abend leis
Oestlich am Himmel empor,
Weitet seinen Kreis
Ueber dem Wald und dem Moor. —

Abendstunde, nun
Seiernd ergeb ich mich dir,
Friedsam lasse ruhn
Alles, was feindlich in mir!

Abendstunde, nun
Gönne der Seele Raft,
Nimm von dem Herzen mir
Nur eine Stunde die Last. —

Die Schmiedjungfer.

Eine Bergdorfgeschichte von Meinrad Lienert.

12

Lange Zeit stand das Holzstöcklein mit dem leeren Bildgehäuse im Garten neben dem Spezereiladen. Bortiuunkula konnte immer noch nicht schlüssig werden, ob sie den heiligen Desiderius, den Namenspatron ihres Mannes, oder ihren Lieblingsheiligen, den heiligen Sebastian, ins Bildgehäuse malen lassen wolle. Aber eines Morgens, in aller Godelfrühe, als Bortiuunkula mit züchtig gesenktem Haupte, aber scharf auspähenden Augen aus der Frühmesse nach Hause kam, sah sie zu ihrer höchlichen Verwunderung neben ihrem Laden vor dem Heiligenstöcklein einen wahren Volksauflauf, in dem ein nimmerendenwollendes Gelächter umging. Nichts Gutes ahnend, lief sie rasch hin und sah zu ihrer Ueberaschung ein Bildnis ins Heiligenstöcklein gemalt. Und als sie genauer hinschaute, erkannte sie in den schmerzgepeinigten Zügen und in der glänzenden Nasenspitze, die wie ein vergoldeter Blitzableiter aus dem Gesichte hervorstach, unschwer ihr eigenes, nicht übel getroffenes Bildnis, dem ein Schloßlein an den Mund gemalt war. Unter dem Bild aber stand in zierlichen bremendroten Buchstaben zu lesen: Heilige Zuversicht, bitt für uns! Entsetzt schlug sie die Hände zusammen, stand brandrot eine Weile vor der neuen Heiligen und schoß dann wie ein gedölkter Pfeil in ihren Laden hinein. Die Leute jedoch brachen von neuem in ein polterndes Gelächter aus, das sich in die Dorfstuben fortstreckte und noch lange nicht endigte, als der entrüstete Schneider das Bildnis in tausend

Stücke zerlegt und im Straßengraben zerstampft hatte. Von da an hieß man die fromme Frau Pipenhemmer im Dorf nur noch die heilige Zuversicht, also daß es hie und da aus einem Fenster rief: „Büblein, Matteli, komm herauf; du mußt mir bei der heiligen Zuversicht ein halbes Pfund Räßkäs und zwei Stücke Schmierseife holen!“ Bortiuunkula aber war noch am gleichen Morgen zornglühend durchs Dorf hinauf zu ihrem Schwager Gagelmann geeilt, dem sie sofort die Verschandelung ihres Antlitzes zuschrieb. Rasend fuhr sie auf den Schreiner los, der eben vor dem Hause zwischen einigen Beigen zierlicher Stangen seinen Morgenschoppen zu sich nahm. Sie würde ihn mit ihren gefällten Fingernägeln nicht übel gezeichnet haben, hätte er nicht den Hobel schützend vor sich hingehalten. Als sie mit den Fingernägeln nichts machen konnte, öffnete sie die Schleusen ihrer Beredsamkeit und übergieß den Schreiner mit der mühsam zurückgestauten Flut der auserlesensten bodenständigsten Schimpfwörter, die der geschmalzte Hobelspaner aufmerksam anhörte. Und obwohl ein lebenslänglicher Zuchtäusler ob dieser Vitanei Bortiuunkulas röter als ein neues Ziegeldach geworden wäre, blieb er ruhig und gelassen und geisterte ihm noch der Schalk um den Mund, was Frau Pipenhemmer so aufregte, daß sie vor ihm aufsprang wie ein Gummiball. Sie versuchte von neuem mit ihren Fingernägeln und ihrer spitzen Nase wie ein sichel-